The Library

of the

University of Wisconsin

A
7,775

Berliner Arbeiterbibliothek.

Herausgegeben von Max Schippel.

XI. Heft.

Die soziale Frage auf dem Lande.

I.
Die Lage der ländlichen Lohnarbeiter in Preußen.

Von Paul Kampffmeyer-Genf.

II.
Der Ruin des ländlichen Kleinbetriebes durch die landwirthschaftliche Großproduktion.

Von * * *

Preis 20 Pfennige.

Verlag der „Berliner Volkstribüne"
Berlin SO., Oranienstraße 23.
1889.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Die Lage der ländlichen Lohnarbeiter und Bauern in Preußen. Von Paul Kampffmeyer-Genf.

Die ländlichen Arbeiter in Preußen.
Die elende Lage der Insten 4
Die Einlieger 9
Die Wanderarbeiter 10

Die Lage der Bauern in Preußen.
Der Kapitalismus ist ebensogut eine Ausbeutungsform der Arbeit wie der Feudalismus 10
Die heutige Schuldknechtschaft der Bauern 12
Die überseeische Konkurrenz 19

Von wem und von welchen Mitteln haben die ländlichen Arbeiter und Kleinbesitzer allein etwas zu hoffen 21

Der Ruin des ländlichen Kleinbetriebes durch die landwirthschaftliche Großproduktion. Von * * *

Der Rückgang des Kleinbetriebes 26
Der Großbetrieb und seine Produktionsvortheile 29
Die Ursache und Wirkung der sinkenden Produktenpreise . . 31
Die ausländische Konkurrenz verursacht den Ruin des Kleinbetriebs nicht, sie beschleunigt ihn nur 33
Nutzlosigkeit der Schutzzölle 35
Die einzige Rettung 38

A
7,775

719857

Die jetzige Lage der ländlichen Lohnarbeiter und Bauern in Preußen.

I.

In einer früheren Arbeit „Junker und Bauer" hatten wir gezeigt, wie die alte, auf dem Gemeineigenthum begründete Naturalwirthschaft nach und nach zu Grabe getragen wurde. Es war für uns ein gewaltiges Schauspiel, eine so mächtige Gesellschaftsklasse wie den alten freien Bauernstand sang- und klanglos untergehen zu sehen.

Mit allen Mitteln der Gewalt enteignete der Adel den norddeutschen Bauernstand. Wir erinnern nur an das berüchtigte Bauernlegen des 17. und 18. Jahrhunderts. In Mecklenburg, in Pommern, in der Mark Brandenburg, in Preußen wurden zahllose Bauern um Haus und Hof von den adligen Herrn gebracht.

Nicht minder räumte mit grausam-unerbittlicher Gewalt der dreißigjährige Krieg mit den unglücklichen Bauern auf. Die verlassenen Höfe der im Kriege dahin gemordeten Bauern wurden meist mit den adligen Gütern vereinigt.

Und so wuchs und erstarkte der Adel wirthschaftlich immer mehr und mehr. An seiner ökonomischen Macht zerschellten selbst oft genug die bäuerlichen Reformbestrebungen der preußischen Könige. Mehrmals sah Friedrich II. sich genöthigt, seine Edikte gegen das Bauernlegen zu erneuern. Und als endlich das 19. Jahrhundert die langersehnten Reformen zu bringen schien, da sehen wir diese ursprünglich ziemlich weitherzig geplanten Reformen unter dem Einfluß des übermächtigen Adels in ihr Gegentheil umschlagen. Anstatt freier wohlhabender Bauern

schufen diese Reformen meist abhängige ländliche Lohnarbeiter mit keinem oder nur geringem Besitz.

* * *

Diese ländlichen Arbeiter setzen sich nun hauptsächlich aus folgenden Klassen zusammen: aus den Häuslern, den Insten und Einliegern.

Die Häusler sind kleine ländliche Besitzer mit geringem Viehstand. Da ihre Scholle sie nicht ernährt, sind sie auf Lohnarbeit bei einem Gutsherrn oder größeren Bauern angewiesen.

Die Einlieger sind besitzlose Arbeiter, die in keinem festen Dienstverhältniß stehen. Sie wohnen auf den Guts- oder Bauernhöfen zur Miethe.

„Die Insten oder Dienstleute erhalten gewöhnlich vom Gutsherrn freie Wohnung, Futter für eine Kuh ... einige Morgen Land zur Benutzung; der Inste hat die Berechtigung, alles auf dem Gute gebaute Getreide zu dreschen, und bezieht einen allerdings sehr niedrigen Lohn in Geld. Dafür ist er verpflichtet, täglich zur Arbeit auf den herrschaftlichen Hof zu kommen und einen Gehülfen mitzubringen, der sogenannte Scharwerker oder Hofgänger, der, ob es nun ein Bursche oder ein Mädchen ist, jedenfalls bei ihm, dem Dienstmann, als Gesinde dient; im Nothfalle bringt der Dienstmann seine Frau mit. Gutsherr und Inste haben das Recht der Kündigung.“ [1])

Wir wollen uns zunächst mit der Lage dieser Klasse beschäftigen. Keineswegs werden wir den Leser mit vielen Lohnangaben hier langweilen. Diese todten Ziffern geben noch kein anschauliches Bild von den Lebensverhältnissen der ländlichen Arbeiter. Nein, an der Hand der Schilderungen eines konservativen Professors, des Freiherrn v. d. Goltz suchen wir einen Einblick in das Leben und Treiben der Arbeiter zu erhalten.

Die Lage der Insten oder Dienstleute charakterisirt dieser folgendermaßen: [2])

„Ihre materielle Lage ist überall so, daß der Arbeiter mit seiner Familie ein gesichertes, wenn auch öfter

[1]) Knapp, Bauernbefreiung. I, 307.

[2]) Dr. Freiherr v. d. Goltz, Professor. „Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung.“ 2. Aufl. 1874.

dürftiges Auskommen hat, vorausgesetzt, daß nicht ungewöhnliche und verhängnißvoll wirkende Umstände eintreten. Zu solchen sind namentlich zu rechnen: das Mißrathen der Kartoffel oder auch des Getreides, wodurch der Dreschverdienst auf ein Minimum reduzirt wird, längere Krankheit des Dienstmannes, eine sehr große Kinderzahl."

Ein „gesichertes Auskommen", das von dem Gerathen der Kartoffel und des Getreides abhängt!

Wir könnten uns schon mit dieser Schilderung begnügen, sie läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, aber wir würden den Landarbeiter des Ostens nur halb verstehen, wenn wir uns nicht hier vollständig seine Lebensverhältnisse, sein ganzes Fühlen und Denken veranschaulichen würden.

Werfen wir zunächst einen Blick in die Wohnungen dieser Dienstleute:

„Oft findet man dort nur das nothdürftigste Haus- und Stubengeräth, welches außerdem defekt und beschmutzt in den verschiedensten Winkeln sich umhertreibt. Die Betten, auf deren gute Ausstattung gewöhnlich noch der meiste Werth gelegt wird, bestehen aus wenigen mehr oder minder zerrissenen Stücken. Die Fensterscheiben sind blind und selten alle unversehrt, die entstandenen Löcher mit Papier verklebt oder mit Lumpen zugestopft — die Kinder treiben sich halbnackt, schmutzig, unbeschäftigt im Zimmer umher oder liegen mitten am Tage, ohne krank zu sein, im Bett. Unberührt von aller Unordnung und Unsauberkeit, welche sie um sich sieht und an sich trägt, steht die Frau am Kamine und kocht für die Familie das Mittagsmahl, welches, mag es zufällig reichlich oder kärglich sein, immer der unappetitlichen Umgebung, in der es bereitet wurde, sehr ähnlich ausfällt. Derartige Bilder begegnen uns vielleicht auf demselben Gute in 3 Wohnungen hinter einander." —

In der vierten entwickelt sich ein anderer Anblick.

Diese schlechten Wohnungen sollen wesentlich dazu beitragen, „daß unter den Kindern der ländlichen Arbeiter eine so ungewöhnlich große Sterblichkeit herrscht, und daß die Erwachsenen so häufig schon in den besten Jahren einem frühen Siechthum anheimfallen."

Diese traurigen Erscheinungen haben jedoch nach der Ansicht von Goltz noch andere Ursachen, so „die mangelhafte Pflege der Kinder in den ersten Lebensjahren wegen

Beschäftigung der Mutter außer dem Hause, zu frühzeitige starke Anstrengung der Frauen nach überstandenem Wochenbett.“ Eine neue schöne Seite dieser „patriarchalischen“ Verhältnisse schließt sich uns hier auf. Die Ueberarbeit der Frau!

Und diesen Frauen, welche ihre eigene Wirthschaft wegen ihrer Beschäftigung außer dem Hause in Staub und Schmutz liegen lassen müssen, macht v. d. Goltz den Vorwurf der Unwirthschaftlichkeit! Dies ist mindestens sehr naiv, Herr Professor. So naiv wie folgender Ausspruch:

> „Es läßt sich nicht läugnen, daß die Dienstleute im großen Durchschnitt lieber ein Paar Scheffel Getreide jährlich mehr nehmen und sich mit einer mangelhaften Behausung zufrieden geben als umgekehrt; ebenso, daß sie den Werth einer Wohnung mehr danach beurtheilen, ob sie warm ist oder sich leicht erwärmen läßt, als danach, ob sie gesund oder geräumig ist.“

Seltsame Käuze, diese Arbeiter! Anstatt in geräumigen Wohnungen zu frieren und zu hungern, essen sie sich in grob materieller Weise satt und wärmen sich in ihren kleinen dumpfen Stuben. Welcher Mangel an ästhetischem Gefühl!

In diesen licht- und luftlosen Löchern liegen nun häufig Männer, Weiber, Kinder, alle Geschlechter, alle Altersstufen in babylonischer Verwirrung durcheinander. Herr v. d. Goltz hebt die auf vielen Gütern „herrschende Sitte“ hervor, „mehrere Familien in eine Wohnung zusammen zu pferchen, welche kaum für die einzelne Familie ausreicht.“

Ist ein behagliches Leben in diesen Wohnungen möglich? Dazu gebricht es häufig noch an den nothwendigsten Lebensmitteln.

Für die eigene Wirthschaft können die Dienstleute nicht sorgen, „denn im Sommer werden die Männer durch die herrschaftliche Arbeit in Anspruch genommen, daß ihnen die Kraft und die Lust fehlt, sich viel um ihre kleine Wirthschaft zu kümmern.“

Ferner ist „die Frau überbürdet“ sie muß „zur herrschaftlichen Arbeit gehen!“ Die Frau ist aus diesem Grunde häufig nicht ihrem Berufe als Hausfrau gewachsen,

sie muß wegen der Ueberbürdung mit Arbeit ihre Wirthschaft vernachlässigen. „Das Resultat solcher Zustände — sagt v. Goltz an anderer Stelle — ist, daß unsere Dienstleute, wo sie ein völlig ausreichendes Jahreseinkommen haben, selten behaglich, häufig knapp oder gar kümmerlich leben.“ Wenn einmal fette Jahre oder besser fette Tage für diese armen schlecht genährten Dienstleute kommen, dann natürlich kennen sie in ihrer Eßbegierde kein Maß. Wie thierisch fallen sie über das frischgeschlachtete Schwein her. In 1—2 Monaten „haben sie es verprapßt“.

Jetzt kennen wir die Heimath des modernen Prasserthums, es sind die verfallenen Hütten der östlichen Provinzen. Nennt der Herr Professor etwa die begierige, leidenschaftliche Sättigung eines halbverhungerten Menschen Prassen? Gewiß, sagt er doch an anderer Stelle, daß der Inste von dem Erlös seiner paar Kartoffeln, seines Stück Viehs oft „herrlich und in Freuden lebt“. Welche Sehnsucht mögen die Gutsherren nach dem Freudenleben der Dienstleute haben, wenn sie sich in den großen Restaurants Unter den Linden in der christlichen Entsagung üben!

„Die Frau verschleudert das Geld in Kolonialwaaren und in Flitterstaat (wir meinten, in Atlasroben) der Mann vertrinkt es in Branntwein“ (wir glaubten in Steinträgersekt). Und die Ansprüche dieser prassenden Dienstleute nennt Goltz an anderen Stellen genügsam, sie gehen nicht „über die allerdings nöthige Füllung des Magens und eine gewisse Quantität geistigen Getränkes“ hinaus!

In vollkommner Stumpfheit und Sorglosigkeit leben die Insten ihre Tage dahin, sie haben ja keine Aussicht, „durch größeren Fleiß ein höheres Einkommen oder eine sonstige Verbesserung ihrer Lebenslage zu erzielen“ (48). Wenn er über 50 Jahre alt geworden ist, dann zieht er häufig von Ort zu Ort, „bald hier, bald dort Arbeit suchend“. Nirgends behält man ihn so lange, bis er eine Unterstützungsberechtigung (51) erwerben könnte.

„Durch das Umherziehen erlahmt der letzte Rest seiner Kräfte“! Dies nennt sich die patriarchalische Fürsorge des Gutsherrn für den Arbeiter!

Rein ſklaviſche Charakterzüge müſſen natürlich dem wirthſchaftlich ſo zu Boden gedrückten Arbeiter anhaften. Er iſt „gehorſam gegen den Herrn bis zur Unterwürfigkeit“. Die bloße Furcht vor dem gnädigen Herrn natürlich macht ihn ſo knechtſelig, aber in ſeinem Herzen keimt doch verſteckt jener Argwohn, jenes Mißtrauen, das der Sklave gegen ſeinen Herrn hegt. „Bei aller Unterwürfigkeit hegen die Arbeiter in der Regel großes Mißtrauen gegen den Herrn“ (44). Obwohl ſie ſich gegenſeitig mit neidiſchen Augen betrachten, einer dem anderen den Biſſen im Munde nicht gönnt, ſo halten ſie doch gegen ihre Herrſchaft zuſammen.

Selbſt in dieſen zurückgebliebenen Menſchen züngelt ſich ſchon die verzehrende Flamme des Klaſſenhaſſes, des Klaſſengeiſtes empor. Was dann, wenn das Götzenbild des blinden knechtiſchen Gehorſams zertrümmert wird!!

Und es wird unter Einfluß der heutigen wirthſchaftlichen Verhältniſſe nach und nach zertrümmert.

Je mehr die Induſtrie auf dem Lande ſich einbürgert, deſto mehr treten die ländlichen Arbeiter mit den ſtädtiſchen in Berührung. Dieſe aber ſtehen ihren ganzen Lebensanſprüchen nach auf einem anderen Culturniveau wie die ländlichen Arbeiter. Der politiſche und gewerkſchaftliche Klaſſenkampf hat das ſtädtiſche Proletariat bereits trefflich geſchult; mit dem wachſenden Gefühl rechtlicher Gleichberechtigung, erworben in den Kämpfen mit der kapitaliſtiſchen Unternehmerklaſſe, verfeinert ſich das Unterſcheidungsvermögen für die thatſächlichen wirthſchaftlichen Ungleichheiten. Mit dieſen vorwärts drängenden Elementen kommen nun die ländlichen Arbeiter zuſammen. Aehnliche Anſprüche an die moderne, durch die Arbeit der Maſſen emporgehobene Kultur ſchlagen in dieſen ländlichen Arbeitern Wurzeln.

Schon 1874/75 verſpürte man merklich den Einfluß der ſtädtiſchen Arbeiterſchaft auf die ländliche. Die landwirthſchaftliche Enquete von 1875 ergab ſchon, daß in über 120 Kreiſen von gegen 260, welche Berichte eingeſchickt hatten, höhere Lohnanſprüche der ländlichen Arbeiter und eine gewiſſe Unzufriedenheit derſelben mit den

alt-eingerosteten Verhältnissen hervortraten.[1]) Ferner regte sich schon in einigen ländlichen Kreisen die Sozialdemokratie. Und wie unbedeutend war diese noch 1874 gegen 1887! In Preußen waren 1874 erst gegen 89 Kreise, 1887 dagegen schon 132 Kreise von 234 preußischen Wahlkreisen von der sozialdemokratischen Agitation angefressen worden. Damals erst über ein Drittel, 1887 schon über die Hälfte! Außerdem verlassen jährlich tausende und abertausende von ländlichen Arbeitern die östlichen und nördlichen Provinzen Preußens, strömen in die Städte oder wandern aus.

Ferner häufen sich jetzt riesenhaft schon die Klagen über den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter.

Man sieht, die Unzufriedenheit mit diesen geschilderten zurückgebliebenen Verhältnissen ergreift immer größere Massen ländlicher Arbeiter. Und dies ist nur zu erklärlich, sind doch diese Verhältnisse ein wahrer Hohn auf unsere heutige, viel gepriesene Kultut.

Diese armen Leute sind häufig gezwungen, durch Diebstahl von Naturalien das Minus in ihrem Unterhalte zu decken. V. d. Golz sagt: Die Eigenthumsbegriffe unserer Leute sind ganz besonderer Art. Den Diebstahl von Naturalien, welche sie meist nur selbst verwenden, betrachten sie als etwas ihnen Zukommendes, aber unrechtmäßig Vorenthaltenes. Sehr bezeichnend diese Auffassungsweise der Leute! Wenn sie die entwendeten Naturalien für sich gebrauchen, so fehlten ihnen diese doch bei ihrem Unterhalte, sie waren ihnen gleichsam vorenthalten worden.

Wir haben hier noch sogar die Lage der besser gestellten ländlichen Arbeiter, die der Insten, geschildert. Noch viel trauriger geht es den hunderttausenden von Einliegern.

Schon 1852 schätzte von Lengerke sie und ihre Angehörigen in den alten preußischen Provinzen auf 3 745 856 Seelen. Geradezu ungeheuerlich gestalten sich

[1]) Dies Resultat ist aus der landwirthschaftlichen Enquete, „die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reich" Berlin 1875, genommen. Der Verfasser hat alle die Kreise zusammengezählt, wo der Einfluß der industriellen Arbeiterschaft sich fühlbar machte.

ihre Verhältnisse, wenn die Feldfrüchte nicht gerathen. Noch im Jahre 1867 hätten die Einlieger „schaarenweise verhungern" müssen, wenn nicht die öffentliche Wohlthätigkeit außerordentliche Anstrengung zu ihrer Rettung gemacht hätte. (v. d. Goltz.)

Ganz unhaltbar ist die Lage der Wanderarbeiter. Nach der landwirthschaftlichen Enquete finden zeitweise Wanderungen der landwirthschaftlichen „Arbeiter in sehr umfassendem Maße in den meisten Theilen Deutschlands" statt. Eine vollständige Auflösung von Sitte und Ordnung vollzieht sich hier in den Kreisen der Wanderarbeiter.

In diesem Pfuhl thierischer Wollust, brutaler Unflätigkeit gehen zahllose weibliche Arbeiterinnen zu Grunde. „Man hat, heißt es in der landwirthschaftlichen Enquete von 1875, namentlich in Norddeutschland, wo die Wanderarbeiter häufig ihre gemeinschaftlichen Schlaf- und Wohnstätten in den sogenannten Schnitterhäusern finden, sehr traurige Erfahrungen in besagter Richtung gemacht! (nämlich in der sittlichen Verwilderung der weiblichen Arbeiterinnen).

Wer hat den Muth, angesichts aller dieser Daten zu behaupten, daß diese ländlichen Arbeiterverhältnisse nicht reformbedürftig wären? Wer hat den Muth, noch von patriarchalischen ländlichen Verhältnissen zu reden, denen gegenüber die moderne Sozialreform nicht angebracht sein soll? Die Sozialreform erweist sich hier ebenso nothwendig wie auf allen Gebieten des heutigen wirthschaftlichen Lebens.

II.

Die bisherige Geschichte der bäuerlichen Verhältnisse zeigte uns den rapiden Niedergang der bäuerlichen Wirthschaften. Setzte sich die Entwicklung nach derselben Richtung hin fort, so war der Untergang der Bauernklasse unvermeidlich.

Und dies mußte der Fall sein, je mehr der Kapitalismus in Preußen die Großwirthschaft zur typischen Form der ländlichen Produktion erhob. Die Marktpreise waren eine viel wirksamere Waffe im Kampfe um die Existenz, wie die alten adligen Waffen. Sie vollzogen die Expropriation

viel gründlicher wie vorher die brutalen Gewaltmittel.

Auch die Bedrückung der Bauern mit Lasten und Diensten ging nicht mehr so schwerfällig vor sich wie früher. Man brauchte diese dem Bauer nicht mehr mit Schwert und Spieß gewaltsam aufzuzwingen. Der Bauer mußte eine Hypothek aufnehmen, er wurde dem Kapitalisten zins- und abgabenpflichtig wie vorher dem Feudalherrn. Natürlich er stellte nicht mehr direkt dem neuen Feudalherrn ein Drittel seiner Arbeitszeit zur Verfügung, indem er Spann- und Handdienste für diesen leistete, er zahlte aber mitunter ein Drittel seines Arbeitsertrages in Geld an diesen. Das kam auf das Gleiche heraus, als wenn er ein Drittel seiner Arbeitszeit in Hand- und Spanndiensten für den Kapitalisten verausgabt hätte.

Wir sehen also, daß der Kapitalismus ebenso wie der Feudalismus eine Ausbeutungsform der Arbeit ist. Die Geldform, welche die ehemaligen Lasten und Dienste annehmen, macht diese Form nur weniger durchsichtig als die früheren.

Und häufig war diese Form der Ausbeutung viel drückender als die früheren. Der ehemalige hörige Bauer trat von dem thatsächlich geernteten Getreide seinen Zehnten ab, der heutige freie muß seinen Geldzehnten zahlen, gleichgültig ob ein großer Theil seines Getreides auf dem Felde verdarb und der übrig gebliebene noch auf dem Markte durch einen plötzlichen Preissturz total entwerthet wurde. Mit den sogenannten himmlischen Mächten verbinden sich heute die irdischen, wirthschaftlichen. Was vermögen die verheerenden Fluthen des Meeres und der Hochwasser gegenüber den Springfluthen der heutigen, riesig entwickelten Waarenproduktion, welche in kürzester Zeit die weitentferntesten Märkte überschwemmen und total zu Grunde richten kann. Wer zählt die wirthschaftlich ruinirten Existenzen, welche in derartigen Springfluthen ertranken!

Seitdem sich ein gewaltiges zusammenschnürendes Netz von Chausseen, Kanälen, Eisenbahnlinien um die ganze zivilisirte Welt gelegt hat, sind frühere, weit entfernte Märkte sich fast auf den Leib gerückt. Die Parzelle des ostpreußischen Kleinbauern stößt — um eine Hyperbel zu gebrauchen — mit der Riesenfarm des amerikanischen Landwirths zu-

sammen. Nicht nur der adlige, „königstreue" Gutsnachbar kann heute den Bauer durch niedrigere Preise ruiniren, sondern der erste beste stammverwandte Farmer der Vereinigten Staaten, der „Erbfeind" von Franzose in Kanada und der russische Erbfreund in Sibirien.

Daher hat seit der Entstehung unseres heutigen Weltverkehrs- und Weltwirthschaftssystems die Verschuldung und Vernichtung der kleineren konkurrenzunfähigen Bauerwirthschaften gewaltige Dimensionen angenommen.

Aber schon vor der eigentlichen Ausbildung dieses Weltverkehrssystems konnte man einen Rückgang derselben verzeichnen. Die spannfähigen Bauerngüter Preußens büßten von 1816—1859 zirka 2 Millionen Morgen an Fläche ein.[1]) Es verschwanden 9873 Güter vollkommen, oder 2,8 % derselben. Dem Umfang nach gingen die Güter um 6 % zurück (nach Miaskowski's Berechnung). Von 1816—1867 nimmt Miaskowski eine Verminderung des spannfähigen Eigenthums um 8 % seiner Totalfläche an.

Im Gegensatz zu Meitzen, den diese Verminderung der größeren Besitzungen nicht beunruhigt, sieht Miaskowski in derselben „die größte Gefahr, die die deutsche Volkswirthschaft und die deutsche soziale Entwicklung in der Gegenwart und Zukunft bedroht."[2]) — Man beachte wohl diesen Ausspruch jenes konservativen Gelehrten! Nach 1859 und 1867 schlug aber der Expropriationsprozeß der größeren Bauernwirthschaften ein viel schnelleres Tempo ein.

Im höheren Maße nahm noch die Verschuldung zu.[3])

Beginnen wir mit Hannover.

Hannover ist nach Schmoller das „klassische Land eines gesunden, kräftigen und stolzen Bauernstandes." Was sagen nun die landwirthschaftlichen Berichte über diese wahrhaft typischen bäuerlichen Verhältnisse? Wir lesen über die

---

[1]) Miaskowski: Zur Geschichte der neueren Veränderungen in der Vertheilung des deutschen Grundeigenthums. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung VI, 1208.

[2]) A. v. Miaskowski: „Zur Geschichte der neueren Veränderungen u. s. w. Jahrbuch für Gesetzgebung ꝛc. VI, 1214.

[3]) Wir folgen hier den Berichten über die „Bäuerlichen Zustände in Deutschland:" Schmollers Jahrbuch VII.

Landdrostei Hannover Folgendes: „Seit dem Anfang der 70er Jahre hat die Wohlhabenheit der bäuerlichen Grundbesitzer im großen Ganzen abgenommen und die Verschuldung derselben ist im stetigen meist nur langsamen Fortschreiten begriffen.“ [1]) Dies nimmt nicht Wunder, befinden sich doch die Korn- und Wollpreise mehrfach unter dem 25 jährigen „Durchschnitt in Folge der fremden Konkurrenz.“ „In den letzten Jahren sind auch in mehreren Dörfern Güterschlächtereien vorgekommen.“ In Osnabrück, Meppen-Arenberg hat sich die Schuldenlast in manchen Gemeinden während der letzten 15 Jahre verdoppelt.

In der Provinz Posen hat die Verschuldung namentlich unter der polnischen Bevölkerung erheblich zugenommen. Im Kreise Schildberg beträgt die Grundschuld ein Viertel bis drei Viertel des Werthes, im „Kreise Czarnikau ist ein Theil (der Güter) bis zum vollen Werthe verschuldet.“

Was bleibt dem Bauer noch da von seinem Gute, wenn die Grundschuld dem Werthe des Gutes gleichkommt!

In den deutschen Kreisen Birnbaum und Meseritz ist ein verhältnißmäßig großer Theil unverschuldet. Es steigt die Verschuldung „nur ausnahmsweise über ein Drittel des Werthes“, im Kreise Wirsitz beträgt sie zum Theil über die Hälfte, im Kreise Pleschen ein Drittel, im Kreise Inowrazlav ist ein recht großer Theil sehr erheblich und fast bis zum vollen Werthe verschuldet. [2])

Ueber den Oborniker Kreis liegt ein umfangreiches Material über die zunehmende Verschuldung vor. Die Wirthschaften von 30—300 Morgen nahmen von 1875 bis 1882, also in 7 Jahren, in ihrer Verschuldung um 842 957 Mark oder um **30 pCt.** zu. 1875 war der Hektar mit 154 Mark verschuldet, 1882 mit 175 Mark. [3])

Gründlich wurde in Posen mit den spannfähigen Bauerngütern nach 1859 aufgeräumt. 1859 gab es noch 47 869 spannfähige Güter, 1860 nur noch 39 389. Mithin waren **8480** spannfähige Güter verschwunden, circa 17,5 pCt. Die Fläche derselben hatte sich von 1859

[1]) Schmoller VII, 615.
[2]) Bäuerliche Zustände III, 12.
[3]) Bäuerliche Zustände III, 14.

an bis 1880 um 98 387 Morgen vermindert, um circa 3 pCt. Diese Güter waren in vielen Fällen vom adligen Großgrundbesitz aufgesaugt worden.

Während die leistungsfähigen Bauernhöfe verschwanden, nahmen die kleinen konkurrenzunfähigen Wirthschaften zu. Sie nahmen in derselben Zeit um 10 856 an Zahl, und an Fläche um 202 007 Morgen zu.

Im Oberniker Kreise haben „eine Anzahl von Ortschaften bereits vollständig aufgehört zu existiren; eine weitere noch größere Anzahl besteht nur noch aus wenigen, ja zum Theil nur noch einer einzigen oder aus anderthalbe, zwei oder drei Wirthschaften.“ [1])

Der Bericht über Westpreußen enthüllt uns ebenfalls sehr betrübende Thatsachen über die Verschuldung der Bauern. Sie hat, wie es in dem Berichte des Generalsekretär Oemler heißt, „ganz unverhältnißmäßig zugenommen.“ Die Verschuldung des bäuerlichen Niederungsbesitzes erreicht mindestens 50 pCt. des Werthes.

Man rechnet „in dem kleinen Werder die Grundschuld auf 1/2 des Werthes, im großen Werder auf 1/2 bis 2/3, letztere Zahlen treffen auch für den Danziger Werder zu. In der Elbinger-Niederung ist die Verschuldung noch am geringsten; sie soll dort zwischen 1/3 bis 1/4 des Werthes schwanken. In der Tiegenhofer Niederung ist der Grundkredit bis zur Hälfte in Anspruch genommen. In der Marienwerder Niederung beträgt die hypothekarische Verschuldung 1/2 bis 2/3, in der Culmer-Niederung 2/3 bis 4/5 des Werthes der Grundstücke.“

Diese Daten geben nur „ein Durchschnittsbild,“ da auch „in den besser situirten Niederungen Verschuldungen bis zu vier Fünftel des Werthes“ „keine Seltenheit sind.“ [2]) „Es gehört z. B. nicht zu den Seltenheiten, daß einzelne ganz nüchterne und strebsame Landwirthe heute eine Hypothek auf ihren Höfen haben, die den vor etwa 30 Jahren gezahlten Kaufpreis nicht unwesentlich übersteigt. Bauernhöfe, welche nur zu 1/3 bis 1/2 verschuldet sind, gehören somit nicht zu den allzu häufigen

[1]) Bäuerliche Zustände III, 32.
[2]) Bäuerliche Zustände II, 231—232.

Erscheinungen. Wo sie aber gefunden werden, da besitzt der Eigenthümer die Wirthschaft entweder schon seit langen Jahren oder er hat sie billig gekauft oder ererbt und wirthschaftet bei befriedigenden Bodenverhältnissen gut. Die Mehrzahl der bäuerlichen Wirthe, bei denen diese günstigen Voraussetzungen nicht zutreffen, sind deßhalb auch höher verschuldet." [1])

Nimmt man nun auch an, daß der Werth der Besitzungen den Hypothekenschulden entsprechend gewachsen sei, so steht es doch schon überaus traurig mit dem Landmann, wenn er ein Drittel oder gar die Hälfte vom Ertrage den profitwüthigen Banken und Kapitalisten zu opfern hat. Daher gesteht auch der Generalsekretär Oemler offen ein, daß „die Lage der Bauern gegen früher sich verschlechtert habe." Diese „Verschlechterung" würde schon „eine allgemeine Krise" herbeigeführt haben, wenn nicht das Kapital, durch die hohen Bodenpreise verlockt, sich den „ländlichen Unternehmungen" sehr entgegenkommend gezeigt habe. „Nur mit Zuhülfenahme einer großen hypothekarischen Belastung hat sich ein großer Theil der bäuerlichen Wirthe über Wasser gehalten." [2])

Ferner sind viele bäuerliche Wirthschaften zerstückelt worden. In den siebziger Jahren hat sich die Anzahl der Besitzungen im Marienburger Kreise vermindert. Ebenso in dem Weichsel-Nogat Delta; namentlich in den hohen Theilen des Werders soll die Abnahme am stärksten sein; sie wird in den letzten zwanzig Jahren auf ein Viertel der vorhandenen kleinen Besitzungen geschätzt. Nur da, wo die Lage der Bauernhöfe dem Zukauf nicht günstig liegt, ist die Zahl der Besitzungen keine geringere geworden." [3])

Ein schlechter Trost für die Bauern!

Im Kreise Graudenz hat die Verschuldung in den letzten fünfzig Jahren sehr bedeutend zugenommen, „sie ist heute höher, als vor fünfzig Jahren der Werth des ganzen Grundstücks war." [4]) Dieser ist nun in den letzten Jahr-

[1]) Bäuerliche Zustände II, 241.
[2]) Bäuerliche Zustände II, 247.
[3]) Bäuerliche Zustände II, 230.
[4]) Bäuerliche Zustände II, 270.

zehnten bedeutend gestiegen, so daß die Verschuldung durchschnittlich nicht die Hälfte des Verkaufswerthes überschreitet.

In neuster Zeit allerdings wird die internationale landwirthschaftliche Massenproduktion eine gründliche Revolution der Güterpreise hervorgerufen haben. Der Preis der landwirthschaftlichen Produkte ist theilweise rapid gefallen. Wenn sich nun der Güterpreis den beträchtlich gesunkenen Reinerträgen anpaßt, ja dann dürfte, wie der Berichterstatter sagt, „ein großer Theil der Bauern ruinirt sein." (M. Conrad-Jakobken.)

Verlockende Aussichten, nicht wahr?

In einigen Kreisen Ostpreußens rechnet man die Grundschuld auf ein Drittel des Güterwerthes. Der rosige Bericht über Littauen und Masuren[1]) giebt eine übermäßige Verschuldung der kleinen „Eigenkäthner" zu. In Littauen sind 1872 bis 1876 viele Güter ausgeschlachtet worden. In fast allen landräthlichen Kreisen hat die Ausschlachtung mittlerer Güter gewüthet.

„In Brandenburg soll es etwa noch 10 pCt. unverschuldeter Bauern geben, die Besitzer von über 100 Morgen sollen selten höher als zu 35 pCt., die von 30 bis 100 schon meist bis zu 50 pCt. die kleineren 70 bis 80; ja 100 bis 150 sind keine Seltenheit." [2])

Am besten ist es noch mit der Prieguitz, dem Oderbruch, der Lausitz bestellt; „in der Uckermark herrscht vielfach Ueberschuldung."

Hier in der Mark Brandenburg verloren die größeren bäuerlichen Wirthschaften in 16 Kreisen 215 000 Morgen an die kleineren, weniger leistungsfähigen. In der Westpriegnitz sind in 11 Dörfern, welche bei der Separation noch 177 Bauernhöfe aufzuweisen hatten, 71 zerstückelt worden d. h. 40,1 pCt.[3]) In vielen Dörfern des Ruppinerkreises hat die Zahl der Bauernhöfe um 22 bis 75 pCt. abgenommen. Eine Bewegung des Grund und Bodens

---

[1]) Schmoller VII, 616. Die neuesten Publikationen über die Lage des Bauernstandes.

[2]) Schmoller: Die neusten Publikationen über die Lage des deutschen Bauernstandes. VII, 616.

[3]) VII, 624. Schmoller Publikationen.

war überall bemerkbar (in der Ostpriegnitz, dem Havellande ꝛc.)

Aus Pommern werden uns die Verhältnisse zweier Gemeinden als besonders typisch klar gelegt: nämlich der Gemeinden von Hütten und Streitzig. Der Bodenwerth ist in diesen während der Jahre 1850 bis 1882 auf das vierfache gestiegen, die Verschuldung jedoch auf das 6½ bezw. 9½ fache. Die Bevölkerung blieb fast konstant. „Die Klassensteuer ging von 1870 bis 1882 um 15½ bezw. 19 pCt. zurück."

In dem Neustettiner Kreise sind sehr viele größere Bauernwirthschaften verschwunden. In dem Rummelsburger Kreise sind von 57 Bauernhöfen nur 4 verschont geblieben. „Acht Dörfer in der Gegend von Freienwalde hatten vor 15 Jahren 121 500 Mk., jetzt 669 400 Mark Hypothekenschulden." [1])

In der Provinz Schlesien verschwanden nach einem Bericht des Oberpräsidenten zwischen 1850 bis 1880 circa 4923 Bauerngüter mit einem Areal von 194 805 Hektar und zwar in den Regierungsbezirken:

Breslau	1050	mit 69 933,81	Hektaren,
Liegnitz	2067	„ 75 349,03	„
Oppeln	1806	„ 49 523,00	„
	4923	mit 194 805,84	Hektaren. [2])

Betrachten wir jetzt die Verhältnisse der einzelnen Kreise etwas näher. In Niederschlesien im Kreise Bunzlau wurden in den letzten 30 Jahren von 752 Gütern 180 „dismembrirt" (zerstückelt), 167 davon wegen Ueberschuldung. [3])

Im Kreise Freistadt gab es [4])

1850	768	Bauerngüter mit	22,154 Hektaren,
1880 nur	625	„ „	18,358 „

Darunter gingen 64 wegen Ueberschuldung zu Grunde. Im Kreise Lauban sind seit 1865 10 Rittergüter, 105 Bauerngüter und 195 kleinere Grundstücke getheilt worden. Die Gemeinde Rothwasser hat ihre sämmtlichen

[1]) Schmoller: Publikationen VII, 616—617.
[2]) Miaskowski: Zur Geschichte der neueren Veränderungen VI, 121.
[3]) Bäuerliche Zustände VII, 617.
[4]) Bäuerliche Zustände VII, 625.

26 Bauerngüter eingebüßt. Im Kreise Liegnitz theilte man seit 1872 2 Rittergüter, 90 Besitzungen mit über 50 Morgen und 159 kleinere Höfe auf.

In den Zuckerfabrikdistrikten der Provinz Sachsen hat ein Großindustrieller ein ganzes Dorf mit 17 „präſtationsfähigen" Bauergütern auf einmal aufgekauft.[1])

Diese Enteignung der bäuerlichen Grundbesitzer durch die Zuckerindustrie vergleicht Miaskowski nicht ungeschickt mit der gewaltsamen Expropriation der Bauern in England im 16. bis 18. Jahrhundert durch die großen Schafhaltungen. Diese verdrängten viele selbständige bäuerliche Wirthe von Haus und Hof und setzten an ihre Stelle Schafe. Die Zuckerindustrie springt gleich in das Pflanzenreich hinab und ersetzt Menschen durch Runkelrüben.

Im Rheinlande nimmt das Elend unter dem System der Parzellenwirthschaft stetig zu. Auf der Eifel erreicht es eine wahrhaft schwindelnde Höhe. Für die beiden Kreise Wittlich und Bernkastel verzeichnet das Hypothekenamt folgende Schuldenlast:

1861	931 911	Mark
1881/1882	2 196 937	„

Mehr als verdoppelt haben sich also die Schulden während der letzten zwanzig Jahre.

In Westfalen sind die bäuerlichen Verhältnisse im Gebiete von Paderborn und Minden erträglich. Im Sauerland dagegen sieht es himmel-traurig aus. In einzelnen Gemeinden des Kreises Meschede nahm die Verschuldung um 150 pCt. in 6—7 Jahren zu. „Der Bauernstand im Sauerlande, heißt es, geht seinem Untergange entgegen. Die Gefahr der Massenauswanderung steht nahe bevor."[2])

Nur wenige erfreuliche Stellen giebt es in diesem düsteren Gemälde. Einige Theile Schleswigs, Holsteins, Westfalens, Ostpreußens und der Mark liegen gleich Oasen in dieser großen Wüste menschlichen Elends. Ein großer

---

[1]) Miaskowski: Zur Geschichte der neueren Veränderungen 2c. VI, 1203.

[2]) Schmoller: VII, 618. Die neuesten Publikationen über die Lage des deutschen Bauernstandes.

Theil des preußischen Bauernstandes befindet sich in der drückendsten Schuldknechtschaft des Kapitals. Der bäuerliche Besitz verschwindet mehr und mehr, er wird ersetzt durch erbärmliche Zwergwirthschaften und riesige Latifundien.

III.

Und während so die bäuerliche Landwirthschaft des alten Europas immer unproduktiver wird, erblüht jenseits der großen Wasser eine hochentwickelte ertragsreiche Landwirthschaft.

Von 1870 bis 1880 vervierfachte sich die Weizenausfuhr der Vereinigten Staaten.[1]) Sie betrug:

im Jahre 1870 10 107 000 Meter Ctr. Weizen
„ „ 1880 40 800 000 „ „ „

Die Ausfuhr an Fleisch, Conserven, Speck, Schinken, Schmalz nahm in dieser Zeit unglaublich zu. Einige Artikel vervier-, ja verachtfachten sich.

Und trotz der fabelhaften Ausdehnung der Weizenproduktion in dem letzten Jahrzehnt hatten die Vereinigten Staaten von Nordamerika 1879 noch fünfmal mehr unbebauten, kulturfähigen Boden als mit Weizen bestellten.

Wenn erst eine fünfmal so starke Lawine von Getreide sich über das alte, abgewirthschaftete Europa wälzen wird, was dann ihr armen Bauern!

„Zieht man, so sagte Caird im Jahre 1882 in einer Inauguraladresse an die Londoner Statistische Gesellschaft, eine Linie von der Hudsonsbai bis zur Mündung des Mississipi, so befindet sich östlich davon ein Gebiet so groß wie Europa, welches mannichfache Abwechselung in Klima, Bodenproduktion und Mineralreichthum darbietet. Westlich von dieser Linie bis zum stillen Ozean befindet sich ein fast zweimal so großes Gebiet, welches zur Hälfte als Weideland für das Vieh benutzt wird. Der Anbau der verschiedenen Getreidearten übersteigt jetzt schon den Ertrag Großbritanniens um das sechsfache.

[1]) Schmoller: Die amerikanische Konkurrenz und die Lage der mitteleuropäischen Landwirthschaft. Jahrbuch VI.

Die Ernte des Jahres 1880 hat über die von 1879 einen Ueberschuß ergeben, welcher dem Gesammtbetrage der in England gewachsenen Brodfrucht gleichkommt. Rechnet man zu dem Westgebiet der Vereinigten Staaten dasjenige von Kanada, so ist von jenen unermeßlich-fruchtbaren Ebenen, welche demnächst von zwei Pacificbahnen durchschnitten werden, noch nicht einmal ein Zehntel des Ackerbodens unter den Pflug genommen. All' dieses Land hat wenigstens 1½ oft aber 2 und 3 Fuß Ackerkrume von hoher Fruchtbarkeit, welche ganz frei von Steinen, Felsen, Bäumen, Büschen, Wurzeln und dabei ganz eben ist, so daß sie für die billige Maschinenkultur wie geschaffen erscheint."

Allein Texas mit einer Bevölkerung von 2 Millionen erzeugt (nach Peez) so viel Fleisch und Brod, um die 67 Millionen Einwohner von Deutschland, England und Wales zu ernähren.

Und diese gesegneten Landstriche Nordamerikas liegen nicht mehr wie früher außerhalb der ziviliſirten Welt. Die modernen Verkehrsmittel haben sie uns theilweise näher gerückt als die Kornfelder Ungarns. Der Transport von 100 kgr. kostete von Chicago nach Hamburg 4,72 Mk., von Budapest nach Hamburg 4,80 Mk.[1]) Und mit jedem neuen Eisenbahnstrang und jedem neuen Kanal rückten die Farmen Amerikas unseren verschuldeten Bauern näher auf den Leib.

Und was für Farmen! Farmen von nicht selten 10 bis 40 000 Acres mit 6 Meilen langen und 4 Meilen breiten Weizenfeldern, Farmen, auf denen hunderte von vervollkommneten landwirthschaftlichen Maschinen thätig sind.

Und sie werden, und sie müssen den Bauer erdrücken, wenn nicht eine radikale Sozialreform in diesen brutalen Vernichtungsprozeß des Bauernstandes mit kräftiger Hand eingreift. Denn „geht dieser Prozeß ungehindert fort — sagen wir mit Geheimrath Schmoller — so stehen wir wahrscheinlich schon in 20 bis 30 jedenfalls in 50

[1]) Die überseeische Lebensmittelkonkurrenz v. K. Kautsky, pag. 28.

bis 100 Jahren vor einer vollständigen Enteignung unserer Bauern und sonstigen Grundbesitzer. Was ist da zu thun?“ [1])

IV.

Ja, was ist da zu thun, so fragen auch wir. Und die Antwort auf diese Frage scheint uns nicht schwer zu finden.

Die Verschuldung der bäuerlichen Höfe, die Aufsaugung derselben durch den Großgrundbesitz, das sind die augenfälligsten Mißstände der heutigen Landwirthschaft. Immer deutlicher und kräftiger entwickeln sich diese vor unseren Augen. Aber wer kann dem rollenden Rad dieser Entwickelung in die Speichen fallen, ohne von demselben elend zermalmt zu werden?

Dies kann nur die mit großen Machtmitteln ausgerüstete Staatsgewalt thun! Die allein kann der wachsenden Verschuldung Halt gebieten. Die staatliche Gewalt muß eine große befreiende That für den heutigen Bauernstand wagen, sie muß ihn aus der kapitalistischen Schuldknechtschaft erlösen. Sie kann aber nur diese ihre Mission erfüllen, indem sie sämmtliche Schuldforderungen in ihre Hand nimmt und diese so schnell als möglich löscht.

Aber nicht von der heutigen Kapitalisten-Klasse kann und wird dieses Befreiungswerk ausgehen. Aus der bäuerlichen Verschuldung fließen dieser Klasse wahre kalifornische Goldströme zu. Sie wird sich daher diese Goldquelle nicht selbst verstopfen. Nein, der Bauernstand muß ihr dieselbe verstopfen.

Nun befindet sich aber der Bauernstand in der glücklichen Lage, bei diesem seinen Befreiungswerke einen wackeren Waffengefährten zu haben. Es ist dies die organisirte Arbeiterklasse, welche ebenso unter dem Joche des Kapitalismus schmachtet wie der Bauernstand. Beiden Klassen zehrt das arbeitslose Kapitaleinkommen die schönsten Früchte ihrer Anstrengungen auf. Daher müssen diese

---

[1]) Schmoller: Die amerikanische Konkurrenz 2c. Jahrbuch für Gesetzgebung VI.

Gesellschaftsklassen sich zu einer politischen Partei zusammenschließen und zu beiderseitiger Befreiung die politische Macht erobern.

Aber werden nicht „berechtigte Interessen“ durch die Beseitigung der bäuerlichen Schulden verletzt werden, so hören wir fragen? Gewiß, die Interessen der Kapitalistenklasse! Aber höher als das Interesse einer Klasse steht das Wohlsein der Gesammtheit. Und diese Gesammtheit ist gewaltig an einer Fortentwickelung der Landwirthschaft interessirt, denn alle Fortschritte in der Bodenbewirthschaftung bedeuten mehr Fleisch und Brod für die Gesellschaft. Einer der größten Rechtsgelehrten unserer Zeit, R. v. Ihering, sagt sehr treffend in seinem Werke „Der Zweck im Recht:“

> „Die Idee des Eigenthums kann nichts mit sich bringen, was mit der Idee der Gesellschaft in Widerspruch steht... Der Grundsatz der Unantastbarkeit des Eigenthums, heißt die Dahingabe der Gesellschaft an den Unverstand, Eigensinn und Trotz, an den schnödesten frevelhaftesten Egoismus des Einzelnen.“

Und was sagt ihr bürgerlichen Heulmeier zu diesem Ausspruch, ihr, die ihr die Heiligkeit des Eigenthums in allen Tonarten feiert, und dennoch tagtäglich im freien Konkurrenzkampfe das Eigenthum eurer wirthschaftlich schwächeren Mitbewerber vernichtet? Ihr gießt die volle Schale eurer sittlichen Entrüstung aus über die Wegelagerei der Ritter, über die gewaltsamen Eingriffe des Adels in das bäuerliche Eigenthum, aber pharisäerhaft schließt ihr die Augen vor euren eigenen Sünden. Ihr habt es ja so herrlich weit gebracht gegenüber dem „finsteren“ Mittelalter.

Ganz anders die Sozialisten. Sie wissen, daß die Eigenthumsformen wechseln je nach der Organisation der Gesellschaft. Sie legen dem Fehde-, dem Strandrecht, dem Recht des Ritters, den Bauern zu legen, dieselbe historische Berechtigung bei wie dem Recht des heutigen Kapitalisten an fremden Arbeitserträgen. Aber zugleich wissen sie, daß das heutige kapitalistische Aneignungsrecht einmal denselben Weg in die historische Rumpelkammer antreten wird, wie die alten abgestorbenen Aneignungsrechte. Diese kapitalistische Eigenthumsform wird auch einmal mit „der Idee“, dem Wesen einer höher organisirten Gesellschaft „in Widerspruch stehen.“

Und diese höher-organisirte Gesellschaft regt sich jetzt schon lebenskräftig im Mutterschoße der alten Gesellschaft. Sie verlangt schon jetzt auf allen Gebieten der Wirthschaft größere, gesellschaftliche Betriebsformen und weiht die kleineren Einzelbetriebe dem Untergange.

Dies haben uns die landwirthschaftlichen Berichte vielfach bewiesen. Wir ersehen daraus, daß wir die Eigenthümer der kleineren ländlichen Betriebe nur dadurch retten können, daß wir ihre vielen kleinen Wirthschaften in einige rationell geleitete Großwirthschaften umformen.

Diese ländlichen Großbetriebe werden Bauerngenossenschaften zur Bewirthschaftung übergeben. Die Latifundien verwandelt die Gesellschaft in genossenschaftliche Betriebe.

Die besitzlosen Landarbeiter treten als völlig gleichberechtigte Mitbesitzer den großen Genossenschaften bei.

Der Mitbesitz, das Miteigenthum bedeutet durchaus nicht Besitzlosigkeit, das mögen sich die Bauern wohl merken. Der gehobenen entwickelten Landwirthschaft entsprechend verfügt der genossenschaftliche Arbeiter über eine ganz andere Menge von Gebrauchs- und Luxusgegenständen jeder Art als der jetzige Bauer, der schon heute z. B. in Sachsen häufig „schlechter lebt als der industrielle Arbeiter, welcher mehr Bedürfnisse kennen gelernt hat.“[1])

Was hat aber da der Bauer vor dem besitzlosen Arbeiter voraus? Er kann doch ebenfalls nur von dem Ertrage seiner Scholle leben, aufzehren kann er dieselbe nicht. Die bloße Thatsache, daß er sie besitzt, bringt ihm keinen Pfifferling ein. Also hat die Scholle nur den Werth eines Unterhaltsmittels, einer Existenzgrundlage für ihn. Nun gewährt ihm aber ein wohl bewirthschaftetes unverschuldetes Gemeineigenthum eine viel sicherere und breitere Grundlage als seine verschuldete, allen Schwankungen des Weltmarkts ausgesetzte kümmerliche Parzelle. Also er kann durch eine möglichst baldige Umgestaltung der ländlichen Besitzverhältnisse nur gewinnen. Ueberdies steht ihm ja, wie ihm dies Geheimrath Schmoller prophezeit hat, sein

[1]) K. v. Langsdorf: Bäuerliche Zustände II, 222.

Untergang in längerer oder kürzerer Zeit sicher bevor, wenn die Staatsgewalt sich nicht seiner annimmt. Und dann nach unendlichen Leiden muß dennoch eine Umgestaltung der ländlichen Besitzverhältnisse in der oben angedeuteten Richtung erfolgen! Die ganze Entwickelung, welche den Großbetrieb zur herrschenden Betriebsform erheben will, deutet darauf hin.

Außerdem ist die ganze Gesellschaft gewaltig an dieser Umgestaltung interessirt, da dieselbe ja eine riesige Reichthumsvermehrung einschließt. Der Kleinbesitz macht einen rationellen landwirthschaftlichen Betrieb unmöglich. In Deutschland wenden fast 4 Millionen kleiner Wirthschaften nicht einmal so gebräuchliche Maschinen wie die Dreschmaschine an. Von Mähmaschinen, von Dampfpflügen wollen wir garnicht reden. Und was vervollkommnete landwirthschaftliche Maschinen für die Produktivität der Wirthschaft, zu bedeuten haben, darüber äußert sich die „Frankfurter Zeitung" vom 5. März sehr treffend:

„Man weiß aus der Berechnung von Brock, daß die Produktivität des Bodens in Großbritannien mit seinem maschinellen Großbetrieb doppelt so groß ist, als in Deutschland, daß dort der Acre im Durchschnitt 35, hier nur 18 Bushel Weizen trägt. Es liegt also im Interesse der gesammten Volkswirthschaft, auch die Landwirthschaft auf die Höhe der modernen Technik zu bringen, wie denn der letzte Stipendiat, den das deutsche Reich kürzlich zur Erforschung der überseeischen Getreidekonkurrenz ausgesandt hatte, mit der alten Weisheit zurückgekehrt ist, daß der Kampf zwischen europäischer und transatlantischer Landwirthschaft sich wesentlich abspielen werde auf dem Gebiete der Betriebstechnik. Das war seit langem Jedem klar, der weiß, daß man in Ungarn auf den Riesengütern der Magnaten den Kartoffel- und Heuertrag geradezu verdoppelte durch Anwendung des Dampfpflugs, der einen Morgen zwölf Zoll tief in viel kürzerer Zeit, als der Handpflüger, und vor allem viel billiger, nach Angaben aus dem Herzogthum Braunschweig für 12 Mark, umpflügt. Die Ausbeute beim Meiereibetrieb ist durch die Centrifugalmaschinen und die Handseparatoren von Laval um 10 bis 15 Prozent gesteigert worden. Der Holzvertrieb ist revolutionirt durch die Einführung der mechanischen Gattersägen. Man hat berechnet, daß der mittlere Fichtenstamm im Handbetrieb 6,30 Mk. Arbeitslohn für Zersägen kostet, beim Maschinenbetrieb dagegen 90 Pf. Die Cardon'sche Schwingmaschine erzeugt eine 25 pCt. größere Menge von Flachsfasern, als die frühere Handarbeit; sie verlangt aber außerdem bedeutend weniger und fast ganz ungeschulte Arbeitskräfte.

Die riesenhaften Fortschritte der Technik bleiben aber heute vielfach unbenutzt, weil die bäuerlichen Besitz- und Schuldverhältnisse deren Anwendung unmöglich machen.

Hier kann also nur eine Umgestaltung der heutigen ländlichen Besitzformen der hochentwickelten Technik den nöthigen Wirkungskreis geben. Was helfen dem Landwirth die vervollkommneten Maschinen, wenn er sie nicht erwerben und auf seinen Parzellen anwenden kann? Hier hat die heutige kapitalistische Besitzform der wirthschaftlichen Entwickelung eine gewaltige Schranke gesetzt. Im Interesse dieser Entwickelung und der dadurch bedingten besseren Ernährung der ganzen Gesellschaft muß diese Schranke beseitigt werden. Nicht nur die ländliche Arbeiterklasse, nicht nur der Bauernstand, nein die ganze Gesellschaft hängt mit ihren wesentlichsten Lebensinteressen von dieser Umgestaltung der Besitzverhältnisse ab.

Die Vergesellschaftung des Grund und Bodens muß die Parole aller um die Existenz kämpfenden Gesellschaftsklassen werden.

Paul Kampffmeyer.

Der Ruin des ländlichen Kleinbetriebs durch die landwirthschaftliche Großproduktion.

In allen Ländern, welche in den Kreis der kapitalistischen Produktion gezogen worden sind, und die in bezug auf ihre Landwirthschaft — durch klimatische Vortheile, durch ihre Jungfräulichkeit des Bodens oder ähnliches — keiner Ausnahmestellung sich erfreuen, ist die Nothlage der Agrikultur zu einer der ständigen sieben Plagen geworden, mit denen das Kapital die Gesellschaft schlägt.

Nehmen wir einmal Frankreich zum Gegenstand unserer Betrachtungen.

Von 1880 an — einem schleichenden, chronischen Uebel gleich — langsame, aber stetige Verheerungen anrichtend, hat hier die agrikole Krise seit 1885 beschleunigten Gang und größere Intensität angenommen und zehrt jetzt als galopirende Schwindsucht den als die festeste Grundlage der bestehenden Wirthschaftsordnung gepriesenen französischen Kleingrundbesitz auf.

Seit 1880 und ganz besonders seit 1885 hat nicht nur die Zahl der stattgehabten Verkäufe von Grundstücken jährlich zugenommen, sondern die ihre Besitzer wechselnde Bodenfläche ist regelmäßig und in steigendem Maße gewachsen. 1880 wurden 1 087 709 Grundstücke, welche zusammen 1 876 837 Hektare darstellten, verkauft, 1885 betrug die Zahl der Verkäufe 1 081 469, eine Bodenfläche von 2 052 227 Hektare umfassend, 1887 waren die Grundstücksveräußerungen auf 1 128 222 und einen Flächeninhalt von 2 170 675 Hektare gestiegen.

Binnen acht Jahren haben 15 716 954 Hektare, d. h. mehr als ein Drittel der gesammten ackerbaren Bodenfläche Frankreichs ihre Herren gewechselt, und dieser Wechsel läuft auf eine Expropiation des Kleingrundbesitzes durch den Großgrundbesitz bezw. das Großkapital hinaus. Selbst ein so eingefleischter Ver-

treter und Anbeter der bestehenden Wirthschafts- und Besitzordnung, wie Leroy-Beaulieu, muß dieser Erscheinung gegenüber einräumen, daß dieselbe eine langsame aber stetige „Liquidation des ländlichen Besitzes bedeute," welche sich ausschließlich auf Rechnung des kleinbäuerlichen Eigenthums vollziehe, da der Kleinbauer, trotz aller gegentheiligen Behauptungen, gezwungen sei, in Zeiten der Krise zu verkaufen, während er zu Zeiten landwirthschaftlichen Aufschwungs Ländereien erwerbe. Mit anderen Worten giebt der Manchestermann zu, daß das kleine bäuerliche Eigenthum vernichtet und zu Großgrundbesitz zusammengeschlagen wird.

Während die Zahl der Kleinwirthschaften in bedeutenden Verhältnissen abnimmt, erfährt die Zahl der Großgrundbesitzer nur unwesentliche Schwankungen, und die in ihren Händen konzentrirte Bodenfläche wächst stetig an. Gleichzeitig erfährt auch der Antheil an dem gesammten nationalen Bodeneinkommen, der auf den Großgrundbesitz entfällt, eine beträchtliche Steigerung. In Frankreich beziehen z. B. gegen 9 Millionen Mittel- und Kleinbauern zusammen $74^3/_5$ pCt. des nationalen Bodenertrages, während sich blos 65 000 Großgrundbesitzer in die übrigen $25^2/_5$ pCt. theilen.

Daß der agrikole Nothstand in vernichtender Weise nur die Kleinbauern belastet, erhellt unter anderem aus dem Umstande, daß trotz der lyrischen Jeremiaden der adligen und nichtadligen Krautjunker die Bodenrente und der Pachtzins für Grund und Boden vielfach steigt. Die Grundstücksveräußerungen bilden nicht etwa eine bloße Besitzverschiebung unter dem Kleinbauerthum, sondern eine Auffaugung des ländlichen Kleinbesitzes durch den Großbesitz und zu dessen Gunsten. Die Zahl der Kleinwirthe nimmt ab, die unter agrikolem Großbetrieb befindliche Bodenfläche nimmt dagegen zu. Es ist doch so klar, wie daß zwei mal zwei vier ausmacht, daß der Großgrundbesitz das bäuerliche Kleinland nicht an sich bringen würde, wenn er dessen Bewirthschaftung nicht für rentabel ansähe. Die Herren Agrarier können die sozialökonomische Taschenspielerei unmöglich so weit treiben, Jemanden ernstlich glauben zu machen, sie kauften die unter den Hammer oder zu freier Versteigerung kommenden Kleingrundstücke lediglich aus „purer christlicher Nächstenliebe" für den nothleidenden

Zwergbauer zusammen, um dieselben dann um Gottes und des Vaterlands willen unter Verlust zu bewirthschaften. Wenn der Großgrundbesitz mit unersättlicher Gier immer mehr bäuerliche Kleinbesitze verschlingt, so ist dies der beste Beweis, daß er seine Rechnung dabei findet, und daß trotz der Parole von der nothleidenden Landwirthschaft die Renten der Großeigenthümer üppig gedeihen.

Charakteristisch ist auch in der Hinsicht, daß die mit einer so feinen Spürnase für Profite begabte Großfinanz immer lieber einen ansehnlichen Theil ihrer Kapitalien in Großgrundbesitz anlegt. In allen kapitalistischen Ländern sind die Sterne der Hochfinanz unter die Großgrundbesitzer gegangen. Sollten sie dies wohl einzig und allein zu dem Zwecke thun, durch die nothleidende Landwirthschaft einen Theil der Millionen zu verlieren, welche sie mit Finanzspekulationen zusammengejobbert haben? Sie wären wahrhaftig merkwürdige Heilige!

Gewiß, ein Nothstand ist in der Landwirthschaft vorhanden, aber derselbe belastet in vernichtender Weise fast ausschließlich den Kleingrundbesitz.

Für die thatsächlich bestehende schlimme, ja unhaltbare Lage des Kleinbauernstandes spricht nicht nur die andauernde und wachsende freie und zwangsmäßige Veräußerung von Grundstücken, sondern auch die Abnahme der Eheschließungen und der Geburten in den ländlichen Bezirken, ferner der relative, theilweise sogar absolute Rückgang in den Sparkasseneinzahlungen, welche daselbst gemacht werden, das Anschwellen der besitzlosen ländlichen Bevölkerung, in der Folge das stetige Ueberhandnehmen bloßer Tagelöhner als agrikoler Arbeitskräfte, der dauernde Abfluß ländlicher Bevölkerung nach den Städten und Industriezentren. Sogar bürgerliche Oekonomen gestehen zu, daß es weniger die lange schon besitzlose ländliche Bevölkerung ist, welche sich in industrielle Lohnarbeiter verwandelt, als vielmehr das enteignete Kleinbauerthum, der Kleinbesitzer, welcher expropriirt, enteignet wurde und der um Ort und Stelle seines Ruins verläßt.

Der Nothstand und der schließliche Untergang der ländlichen Kleinbesitzer zu gunsten des Großbetriebs entspricht dem Nothstand, dem Ruin des Handwerks, der Kleinindustrie durch die Großindustrie, der Ver-

drängung des Kleinhandels durch den Großhandel. Er ist ein in den landwirthschaftlichen Verhältnissen sich abspielendes Kapitel aus der Geschichte des Aufsaugungsprozesses des Kleinkapitals jeder Art durch das Großkapital, eine Form der Konzentration aller Produktionsmittel in immer wenigeren Händen, eine Vorstufe, welche deren Vergesellschaftung zum Wohle Aller anbahnt.

Wie in Industrie und Handel, so ist auch in der Landwirthschaft die Nothlage eine einseitig fallende, die nur den Kleinbesitz aufreibt, während sie dem Großbesitz zu gute kommt und dessen Profite vergrößert. Hier wie da heißt es: Nothstand der Kleinen, Wohlstand der Großen. Letzterer steigt auf Kosten des ersteren. Das aus der Landwirthschaft herstammende Nationaleinkommen wächst — trotz mancher vorübergehenden Rückschläge infolge der steigenden internationalen Konkurrenz — ganz beträchtlich, obgleich die Kleinbauern in Masse gezwungen sind, ihre Landparzellen zu veräußern. Diese haben keinen Antheil an dem Mehr von Millionen, das den Großgrundbesitzern zufließt, die gleichwohl am lautesten über ihren Nothstand klagen. Gleicherweise wie in der Industrie die Anwendung der vervollkommneten Produktionsmittel, deren Anschaffung nur dem Großkapital möglich ist, den Kleinbetrieb unwiderruflich zu Grunde richtet, so geht auch in der Landwirthschaft der Ruin der Kleinwirthschaften Hand in Hand mit dem Gebrauch verbesserter, mechanischer Arbeitsinstrumente, mit der Einführung einer rationellen Bodenkultur. Auch hier bewirkt der Fortschritt zunächst riesig anschwellenden Reichthum einer winzigen Minderheit und ebenso riesig wachsende Armuth der großen Mehrheit. Die bestehenden Besitzverhältnisse bringen es mit sich, daß nur wenige sich die Vortheile der neuen Arbeitsmethoden und Arbeitsmittel auf industriellem wie landwirthschaftlichem Gebiete zunutze machen können. Die vielen, denen dies nicht möglich, wirthschaften nun unter ungünstigen Verhältnissen und müssen der Konkurrenz ihrer glücklichen Nebenbuhler erliegen.

Die Einführung der mechanischen Arbeitsinstrumente, des Dampfflugs, der Säe-, Mäh-, Raff- und Dreschmaschinen, die auf den Ergebnissen der Wissenschaft, besonders der

Chemie beruhende Düngung und Bestellung der Felder, die Erweiterung des Marktes zum Weltmarkt, die Erschließung von Ländern, die unter ausnahmsweisen Bedingungen produziren, alle diese Momente schaffen tiefe Unterschiede zwischen den Bedingungen, unter denen der Großgrundbesitzer und unter denen der Kleinbauer wirthschaftet. Die Anwendung der mechanischen Arbeitsmittel, der Dampfkraft, schränkt den Gebrauch der menschlichen und thierischen Arbeitskraft in der Landwirthschaft ein, steigert ihre Produktivität in einem nicht geahnten Grade, hat also eine bedeutende Kostenersparniß im Gefolge.

Ein einziger Arbeiter kann mittels eines Dampfpfluges ein Feld umackern, zu dessen Bestellung früher viele Pflüger und viele Zugthiere nöthig waren. Die rationelle Bewirthschaftung des Bodens steigert bei einem gleichen Quantum aufgewendeter Arbeit ganz bedeutend dessen Ertragsfähigkeit. Die Erschließung von Märkten in fremden Ländern, die verbesserten Transportmittel liefern die Gelegenheit, beim Einkauf von Düngemitteln, Sämereien ꝛc., beim Verkauf der agrikolen Erzeugnisse die besten Märkte aufzusuchen, d. h. beim Einkauf die billigsten, beim Verkauf die theuersten.

Der bäuerliche Kleinwirth kann jedoch von diesen Vortheilen nicht profitiren. Im Schweiße seines Angesichts und mit gespannter Aufmerksamkeit hinter dem Pflug herschreitend, bestellt er in einem Tag kaum ein Areal, das den zehnten Theil des Flächeninhaltes hat und den zehnten Theil des Ertrages vom Felde giebt, welches der Nachbar Großgrundbesitzer in der gleichen Zeit mit dem von einem halbwüchsigen Burschen geleiteten Dampfpflug bestellen läßt. Beim Säen, Mähen, Dreschen, bei Butter- und Käsebereitung, fast bei jeder landwirthschaftlichen Verrichtung zeigt sich das Gleiche. Das vom agrikolen Kleinbetrieb gelieferte Erzeugniß kostet weit mehr Arbeit als das von der Großwirthschaft erzeugte und steht doch schließlich nicht höher im Preise als jenes.

Im gleichen Nachtheile befindet sich der Kleinbauer im Punkte der übrigen rationellen Bewirthschaftung. Sogar wenn er das nöthige Wissen für eine solche erworben, was meistens nicht der Fall ist, fehlt es ihm an

dem erforderlichen Kapital, um Düngemittel, beste Säme-reien, Musterthiere und ähnliches anzuschaffen. Sucht er dies dennoch zu ermöglichen, so kauft er doch im Kleinen und dadurch meist theurer und schlechter ein, als der Großwirth. Das Aufsuchen der vortheilhaftesten Märkte wird ihm meist dadurch vereitelt, daß sich die Transportkosten, mögen dieselben noch so gering sein, für die geringen Quantitäten, welche er zum Verkaufe bringt, meist nicht auszahlen.

So arbeitet der Kleinbauer von vornherein unter weit ungünstigeren Bedingungen als der Großgrundbesitzer, der außerdem von allen Vortheilen des konzentrirten, so viel Zeit und Kraft sparenden Betriebs profitirt. Der Kleinbauer kann zehnmal versuchen, den Vorsprung des Großwirths durch Anspannung seiner Arbeitskraft, der Arbeitskraft der Seinigen wett zu machen, er wird nie die gleichen Ergebnisse erreichen wie dieser. Der Ertrag seiner angestrengtesten Arbeit wird sich nie als so lohnend und einträglich erweisen als das Ergebniß der Arbeit, welches der Großgrundbesitzer in die Tasche steckt, ohne vielleicht selbst ein Glied gerührt zu haben. Der Preis der landwirthschaftlichen Produkte richtet sich eben nicht nach der individuell aufgewendeten Arbeit, welche in jedem Produkt steckt, sondern nach der gesellschaftlich nothwendigen Durchschnittsarbeit. Je mehr sich die Landwirthschaft in bezug auf ihre Wirthschaftsmethoden und Arbeitsmittel verbessert und entwickelt, um so weniger Durchschnittsarbeit umschließt auch jedes ihrer Erzeugnisse. Die Folge davon ist ein Sinken der Preise landwirthschaftlicher Produkte, das noch bedeutend verstärkt wird durch die Konkurrenz seitens der Länder, welche durch ausnahmsweise Verhält-nisse den agrikolen Markt mit billigen Waaren über-schwemmen können. Solange nicht der letztere Faktor in zu ausgedehnter und zu überwältigender Weise wirkt — und dies war bisher nur ausnahmsweise und vorüber-gehend der Fall — leidet der Großgrundbesitzer nicht durch das Sinken der Marktpreise seiner Produkte. Die niedrigeren Preise stehen hier im allgemeinen nur im Ver-hältniß zu der aufgewendeten geringeren Arbeit bei jedem Produkt, und die niedrigeren Preise werden reichlich auf-gewogen durch die größere Produktivität der Arbeit, die

ihm erlaubt, die Menge der zu Markte gebrachten Erzeugnisse beträchtlich zu steigern. Die Einbuße beim Preise des einzelnen Artikels wird durch die riesige Steigerung der Menge der Artikel gut gemacht und mehr als gut gemacht.

Für den Kleinbauer bedeuten die niedrigen Preise der landwirthschaftlichen Erzeugnisse aber nur Verlust, denn sie stehen nicht im Verhältniß zu seinen Herstellungskosten. Wo der Großwirth trotz der Preissenkung noch immer mit Profit verkauft, da muß der Kleinbauer zum Selbstkostenpreise oder gar mit Verlust losschlagen.

So hört der kleinbäuerliche Wirthschaftsbetrieb auf, profitabel zu sein, seine Erzeugnisse finden keinen lohnenden Markt mehr, denn die Entwickelung der Transportmittel gestattet, die billigen Erzeugnisse der landwirthschaftlichen Großproduktion bis in die fernsten Weltwinkel zu vertheilen und dadurch die Preise in Krähwinkel und Buxtehude zu drücken.

Der Kleinwirth hält aber mit Rücksicht auf das bereits von Vätern und Großvätern in das Bodenstückchen gesteckte kleine Kapital, mit Rücksicht auf die Schwierigkeit, den Beruf zu wechseln, alle Lebensgewohnheiten zu verändern, und wegen hunderterlei anderer Erwägungen an der Bewirthschaftung seines Eigenthümchens fest. Anfangs, wenn der Großbetrieb nicht lange und nicht in zu umfassendem Maße mit den neuen günstigen Produktionsbedingungen in den Konkurrenzkampf eingetreten, kann dies noch ohne Profite, jedoch auch ohne Verluste geschehen. Aber jede Entwicklung des landwirthschaftlichen Betriebes wird von einer Entwerthung der agrikolen Erzeugnisse begleitet, ohne daß dieser irgendwelche Kostenersparniß des Kleinbauern entspricht, bringt also den Kleinbauer dem Großkonkurrenten gegenüber immer mehr in Nachtheil. Die Erfindung einer neuen landwirthschaftlichen Maschine, die Anwendung einer neuen Bestellungsmethode genügt, daß die Bewirthschaftung eines Kleingutes nur noch mit Verlust betrieben werden kann. Der Kleinbauer von heute setzt das von dem Kleinbauern von gestern ersparte Kapital nach und nach zu, die berühmten, mit blanken Silberthalern gefüllten Strümpfe, die im Keller oder Garten verscharrten Töpfe voller Münzen werden zur Mythe. Dann kommt langsam, aber sicher die Verschuldung herangekrochen, zuerst das einfache,

vorübergehende Darlehen, dann die dauernde Hypothek. Der Bauer muß nun nicht mehr blos für sich, er muß auch für seine Gläubiger arbeiten, und dabei wird die Bewirthschaftung seines Landfleckchens immer schwerer, das Einkommen stetig schmäler. Eine Mißernte, ein Hagelschlag, ein Krieg, das Auftreten eines neuen mächtigen Konkurrenten vom Auslande her auf dem landwirthschaftlichen Markte genügt, der Scheinexistenz als selbständiger Kleinbauer ein Ende zu machen: freiwillig oder von amtswegen erfolgt die Versteigerung, der Kleingrundbesitz wird infolge eines ökonomischen Prozesses von dem Großgrundbesitzer expropriirt und aufgesaugt.

Wenn der gedrückte Kleinbauer nach der Ursache seines Ruins sucht, so weist der Großgrundbesitzer unter Klagen über seinen eignen Nothstand, auf das Ausland hin. Die ausländische Konkurrenz ist der Feind, sagt er. Das ist eitel Geflunker, das den Kleinbauer abhalten soll, die wahre Ursache seines Ruins in der Nähe, in den bestehenden alten Besitzverhältnissen bei veränderten Produktionsverhältnissen zu suchen. *Die ausländische Konkurrenz spielt bei der Vernichtung des Kleinbauernstandes dieselbe Rolle wie die ausländische Konkurrenz beim Ruin des Kleingewerbes.* Sie ist das letzte Wort der modernen Wirthschaftsverhältnisse, sie *verursacht nicht*, sie *beschleunigt* die Konzentration der in den Kleinbetrieben steckenden Kapitalien, die so wie so infolge der neuen Produktionsverhältnisse unausbleiblich gewesen, nur langsamer erfolgt wäre. Ein Land kann sich mit einer chinesischen Mauer von Schutzzöllen gegen die Konkurrenz des Auslandes abschließen, sein Kleinbauernstand wird unter den heutigen Produktionsverhältnissen doch unrettbar zu Grunde gehen, solange nämlich neben ihm eine Klasse von Großbesitzern existirt, welche allein oder fast allein in Gemäßheit der neuen vervollkommneten Produktionsverhältnisse wirthschaftet, während die Kleinbesitzer aus Mangel an Kapital nach der alten Schablone weiter schaffen. Der Feind des Kleinbetriebes ist nicht die oder jene einzelne Erscheinung des modernen Wirthschaftslebens, sondern *das herrschende Gesellschaftssystem*. Indem dieses die verbesserten und die

Produktivität unendlich steigernden Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden, und die mittels ihrer hergestellten Erzeugnisse in dem Besitz weniger läßt, verurtheilt es alle, welche nicht über die gleichen Produktionsmittel verfügen, zum steigernden Bankerott und Untergang. [1])

Die Verbesserung der Arbeitsmittel kommt fast einzig und allein den Großgrundbesitzern zu gute. Dies der Hauptgrund, weshalb sich die letzteren trotz ihres ausposaunten Nothstandes sehr wohl befinden und ihre Renten üppig gedeihen sehen, während die Kleinbauern verarmen und in das Proletariat gestoßen werden.

[1]) Welche bedeutenden Vortheile die Einführung verbesserter Arbeitsmittel in die Landwirthschaft verleiht, zeigte der Professor der Agronomie Grandvoinnet in einem Vortrage.

Mittels des einfachen Pfluges kann 30 mal mehr Arbeit geleistet werden, als mittels Umgrabung des Bodens. — Der mit einem Streichbrett versehene, verbesserte Pflug leistet unter gleichen Bedingungen ½ mal mehr Arbeit als der einfache Pflug. — Mit dem Doppelpflug kann bei Erhöhung der Zugkraft um die Hälfte (3 Zugthiere statt 2) zwei mal mehr Arbeit verrichtet werden, als mit dem verbesserten und drei mal mehr als mit dem einfachen Pfluge. Das Tilburysystem, wo der Pflüger nicht mehr in der Furche schreitet, sondern von einem hohen Sitze herab den Pflug mittels einer mechanischen Vorrichtung lenkt, erlaubt, die Feldbestellung von einem Manne auf einen halbwüchsigen Burschen zu übertragen.

Der Doppelpflug steigert also im Verhältniß zum einfachen Pflug die Produktivität der Arbeit um das dreifache. Aber andererseits ist seine Anschaffung etwas theurer, es erfordert ferner eine Zugkraft mehr. Dadurch ist die Anschaffung des verbesserten Arbeitsinstrumentes für den Kleinbauer schwer oder unmöglich gemacht. So kommt es, daß es in Frankreich noch Departements giebt, wo die Kleinbauern der Mehrzahl nach noch den alten einfachen Pflug anwenden, mit dem schon die Römer ihre Felder bestellten. Zwar nimmt die Feldbestellung mittels des verbesserten, mit einem Streichbrett versehenen Pflugs mehr und mehr überhand, aber die Anwendung des Pflugs mit doppelter oder vielfacher Pflugschaar bleibt fast das ausschließliche Privilegium der Großgrundbesitzer.

Der Herr Professor selber gesteht das auch zu; er will nicht erst davon sprechen, wieviel Arbeit gespart, um wieviel die Arbeit einträglicher wird durch Anwendung der mechanischen Arbeitsinstrumente und agrikolen Dampfmaschinen, „da deren Anschaffung den mittleren Landwirthen unmöglich sei.“ Für die Kleinbauern ist diese Anschaffung von vornherein so unmöglich, daß man die Thatsache nicht einmal mehr zu konstatiren braucht, sie versteht

Dies auch der Grund, weßhalb der Nothstand der Kleinbauern fortdauert, wenn — vorgeblich zum Schutz der nationalen Landwirthschaft — Zölle auf importirtes Getreide, Vieh, Fleisch und andere Produkte der Landwirthschaft gelegt werden. Die ausländische Konkurrenz ist natürlich den Großgrundbesitzern, resp. Grundherren unbequem, weil sie durch dieselbe gezwungen werden, ihre Preise herabzusetzen. Aber tödtlich ist dieselbe für den Großlandwirth ebensowenig, wie die englische Eisen- oder Baumwollkonkurrenz für den Hüttenkönig oder den Textilbaron. Doch Schutzzölle bedeuten eine ganz angenehme Profitvermehrung; es sind gerade die Großgrundbesitzer, denen sie zu gute kommen, indem sie es ermöglichen, auf Preise zu halten. Die durch die

---

sich von selbst! Aber auch den mittleren Landwirthen ist sie unmöglich, d. h. mit anderen Worten: nur die Großgrundbesitzer können sich der verbesserten, produktiveren Arbeitsinstrumente bedienen.

Auch die anläßlich der Jubiläumsausstellung zusammengestellten vergleichenden Zahlen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Frankreichs sagen deutlich, daß die verbesserten Arbeitsinstrumente fast ausschließlich den Großgrundbesitzern zu gute kommen. Und zwar, je verbesserter und damit einträglicher sie sind, um so ausschließlicher. 1789 waren in Frankreich 950 000 Pflüge in Gebrauch, 1862 2 500 000, 1889 3 000 000. Davon waren 1862 nur ein Viertel und 1889 über ein Viertel verbesserte Pflüge mit Streichbrett. Pflüge mit doppelter oder mehrfacher Pflugschar wurden 1862 fast gar nicht verwendet, 1889 beträgt ihre Zahl 160 000, dieselbe müßte aber nach Professor Tisserand mindestens doppelt so groß sein, sollte die französische Landwirthschaft rationell betrieben werden. 1889 waren 200 000 Karste in Gebrauch, während ihre Zahl über eine Million betragen müßte. Die Zahl der Säemaschinen ist seit 1862 von 10 000 auf 30 000, die der Mähmaschinen auf 36 000, der Raffmaschinen auf 27 000, der Dreschmaschinen von 100 000 auf 215 000 gestiegen, sie müßte sich fast für alle mindestens um das zehnfache vermehren. Das gesammte agrikole Material Frankreichs repräsentirt einen Werth von 1300 Millionen Francs, während es sich, wenn es mustergültig sein und durchwegs den gemachten Fortschritten entsprechen sollte, auf mindestens 4 Milliarden belaufen müßte.

In Gemäßheit der neuen Produktionsverhältnisse bewirthschaftet, brauchte Frankreich keinen Getreideimport vom Auslande her, es könnte mit dem nationalen Bodenertrage den eigenen Bedarf und noch den Ausfall an Getreide von Großbritanien decken. Das Minus an modernen landwirthschaftlichen Arbeitsmitteln, das Minus am Ertrage entfällt fast ausschließlich auf den bäuerlichen Mittel- und Kleinbetrieb.

ausländische Konkurrenz und Schutzzölle bewirkten Preissenkungen und Preissteigerungen sind hingegen für die bäuerlichen Kleinwirthe ohne großen Belang, da diese gar nichts oder nur geringe Mengen von Getreide (Vieh meist nie) zu Markte bringen. Die geringsten Preisschwankungen nach unten oder oben stellen sich jedoch bei der Massenproduktion ländlicher Erzeugnisse durch die Großwirthschaft für den Gesammtbetrag als bedeutende Verkürzungen oder Vermehrungen am Profit heraus. Der nämliche Schutzzoll, welcher das Einkommen eines großen Gutsbesitzers um etwa 30 000 Mark steigert, bringt vielleicht einem Kleinbauer höchstens eine Mehreinnahme von 6 Mark, ja einer ganzen Reihe von Kleineigenthümern, welche nicht genug für den eigenen Bedarf erbauen, wird er das Brot, die Artikel für den eigenen Bedarf noch vertheuern.

Alles in allem bleibt der Schutzzoll ohne Einfluß auf die Besserung der Lage der bäuerlichen Kleinwirthe, denn es bestehen alle wesentlichen Momente fort, welche die Erzeugnisse des landwirthschaftlichen Kleinbetriebs gegenüber denen der Großwirthschaft entwerthen. So geht es mit dem Kleinbauernthum trotz aller Schutzzölle stetig bergab und zum Ruin, während der Großgrundbesitz trotz aller ausländischen Konkurrenz munter gedeiht, durch diese — wenn nicht besondere Ausnahmen vorliegen — höchstens eine Einbuße an erwarteten Profiten, aber keinen thatsächlichen Verlust erleidet. Freilich empfinden die ländlichen Großgrundbesitzer schon die Herabsetzung ihrer Profite von unverschämten zu fetten als einen Eingriff in ihr Recht, und sie sind es grade, welche die Forderung von Schutzzöllen mit Klagen über ihren „Nothstand" vertreten, welche die Steine erbarmen könnten. Der thatsächliche Nothstand der Kleinwirthe muß den Vorwand liefern, den Wohlstand der Großwirthe noch bedeutend zu steigern.

Wollte der Staat den nothleidenden Kleinbauern in wirksamer Weise helfen, so müßte er ihnen das Kapital, bez. alle modernen agrikolen Arbeitsinstrumente zur Verfügung stellen, ihnen alle Vorbedingungen der rationellen Produktion zugänglich machen, damit sie unter den gleichen Produktionsverhältnissen wie die Großbesitzer wirthschaften

könnten, ohne dessen Konkurrenz zu erliegen.[1]) Das wird der heutige Staat nun und nimmer thun, denn er ist nur der politische Ausdruck der Interessenvertretung des Großkapitals in jeder Form.

Ohnmächtig, den Ruin der Kleinbauern zu verhindern, haben dagegen die Schutzzölle auf landwirthschaftliche Produkte unfehlbar eine andere Wirkung: sie vertheuern die Lebensbedingungen der Konsumenten, belasten ganz besonders das Proletariat. Die Getreidezölle zumal werden zum größten Theil von der Arbeiterklasse getragen, da diese — relativ und absolut — den stärksten Brotverbrauch hat. Für den Küchenzettel der Reichen spielt das Brot eine nebensächliche Rolle, unter den Nahrungsmitteln der Arbeiter nimmt es den Hauptplatz ein. Erhöhen Zölle die Getreidepreise, so wird für die Proletarier das Brot immer mehr durch die Kartoffel verdrängt. Der Arbeiter, welchem in Folge des Getreidezolls das Brot jährlich um 80 Francs vertheuert wird, zahlt den zehnten bis zwölften Theil seines Jahreseinkommens als Tribut an die Agrarier, der Kapitalist mit 20 000 Francs Revenuen nur den 250. Theil.

Was die Großgrundbesitzer durch die Schutzzölle vom Verdienst der Arbeiter einstecken, beläuft sich jährlich auf viele Millionen. Jede französische Arbeiterfamilie, welche täglich 5 Pfund Brot konsumirt, hat infolge der bestehenden Schutzzölle eine Mehrausgabe von ca. 80 Francs.[2])

In allen Ländern haben die Schutzzölle auf landwirthschaftliche Erzeugnisse die gleiche oder ähnliche Wirkung.

Besonders die deutschen Arbeiter haben während der Legislaturperioden, welche sich seit 1878 gefolgt sind, hart empfinden müssen, was es für ein Bewenden mit dem „Schutz der nationalen Landwirthschaft" hat. Eine die Interessen des Großkapitals vertretende Hurrahmajorität konservativer Junker und bürgerlicher Liberaler

---

[1]) Natürlich müßte die Gründung von landwirthschaftlichen Produktivgenossenschaften, und wenn 10, ja 100 Millionen darauf verwendet werden, immer ein unfruchtbares Experiment bleiben.

[2]) Zu gleicher Zeit hat der Getreidezoll für die französischen Arbeiter ein anderes Resultat gezeitigt. Da nur die Einfuhr von Getreide, aber nicht von fertigem Brot mit Zoll belegt wurde,

hat die Lebenshaltung des werkthätigen Volkes durch Getreide- und Viehzölle vertheuert. Der Nothstand der Kleinbauern mußte als Feigenblatt herhalten, hinter dem sich das Profitstreben der Großgrundbesitzer versteckte. Den Kleinbauern ist es dadurch nicht um ein Haar besser gegangen; im Gegentheil, denn *alles, was die Macht und den Reichthum der Großgrundbesitzer stärkt, macht diese zu um so gefährlicheren Konkurrenten*, indem es sie in immer günstigere Produktionsverhältnisse versetzt.

Den Kleinbauern kann nur geholfen werden durch eine vollständige Umgestaltung der bestehenden Besitz- und Herrschaftsverhältnisse. Von einer Aufhebung des Konkurrenzkampfes zwischen Groß- und Kleinbetrieben, mit seinen vernichtenden Folgen für letztere, kann erst die Rede sein, wenn mit Aufhebung des Privateigenthums an Produktionsmitteln, Grund und Boden inbegriffen, die Möglichkeit verschwunden ist, daß sich der einzelne aneignet, was andere geschaffen haben.

Erst wenn es keine Großgrundbesitzer mehr giebt, welche jährlich hunderttausende von Renten beziehen, ohne daß sie selbst bei anderen Dingen als Wettrennen, Spielen und Vergnügungen ein Glied rühren, sondern die einfach einstecken, was hunderte von ländlichen Tagelöhnern, Knechten und Mägden mittels der Arbeitsinstrumente erzeugen, erst dann wird es auch keine sich zu Tode rackernden und *doch nothleidenden* Kleinbauern mehr geben.

Allerdings wird zusammen mit dem Kleinbauer auch *der landwirthschaftliche Kleinbetrieb zu Grunde* gehen, während das Verschwinden der Großgrundbesitzer

---

so sind in den Nachbarländern längs der Grenze eine Menge Bäckereien im Großen entstanden — zum Theil von ausgewanderten Franzosen gegründet — welche fertiges Brot in die Grenzdistrikte einführen und den einheimischen Bäckern schwere Konkurrenz machen. Die Einfuhr von fertigem Brot ist von 1885 bis 1888 von 862 000 Kilogramm auf 10 Millionen Kilo gestiegen. Die französische Bäckerei hat in der Folge die Fabrikation von ca. 3 333 000 sechspfündigen Broten verloren, deren Herstellung 50 000 Arbeitstage erfordert hätte. Der Schutzzoll hat also dem französischen Proletariat außer der Vertheuerung der Lebensmittel noch einen Verlust von 50 000 Arbeitstagen gekostet. Es kann sich bei den Herren Großgrundbesitzern für das Geschenk bedanken.

nicht mit dem der agrikolen Großwirthschaft gleichbedeutend ist. Im Gegentheil wird sich diese immer mehr verallgemeinern und die Regel werden, nur wird sie nicht mehr zum Profite Einzelner, sondern zum Nutzen der gesammten Gesellschaft funktioniren.

Die früheren Kleinbauern, wie alle in der Landwirthschaft thätigen Personen werden dabei voll und ganz ihre Rechnung finden. Allerdings werden sehr bald die meisten bäuerlichen Kleinbesitzer schon in Lohnarbeiter verwandelt sein, ohne daß bis dahin an ihrem Geschicke etwas geändert werden könnte. Erträglicher kann dasselbe nur gestaltet werden durch alle Beschränkungsmaßregeln, welche der Ausbeutung fremder Arbeit seitens des Großkapitals in jeder Form Zügel anlegen. Maßregeln aller Art zum Schutze der Arbeit, zur Ermöglichung besserer Lebensbedingungen der Arbeiterklasse tragen dazu bei, daß sich der Kleinwirth von heute dem Großgrundbesitzer gegenüber in einer etwas weniger ungünstigen Lage befindet, sie werden ihm aber ganz besonders als Proletarier von morgen zu statten kommen.

Eine allgemeine und gute Arbeitsschutzgesetzung ist in der Gegenwart weit wirksamer für Besserung der Lage jener Bevölkerungsschicht, die für den Moment noch den Kleinbauernstand ausmacht, als alle Schutzzölle. In der Zukunft aber wird die Verwirklichung des Sozialismus auch dem ehemaligen Kleinbauer zu einer nie gekannten Höhe des Wohlstandes und der Freiheit emporheben, indem er als Arbeitsgenosse der gesellschaftlich geleiteten, mit allen wissenschaftlichen und technischen Hülfsmitteln ausgestatteten landwirthschaftlichen Großproduktion theilnimmt an allen Errungenschaften der Wirthschaft und der Kultur überhaupt.

* * *

Druck: „Berliner Volks-Tribüne“, Berlin SO.

Digitized by Google

73 WIS P 2118 (50

89092541234

b89092541234a

B89092541234

B89092541234A